

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Herrenalb, 25. April. Vom 1. Mai d. J. ab wird die Gültigkeitsdauer der Mischfahrkarten auf der Albtalbahn (Karlsruhe—Eutingen—Herrenalb und Eutingen—Ittersbach—Pforzheim) von 3 auf 10 Tage erhöht.

Calw, 24. April. Im Gasthof zum Hirsch und Lamm in Hirsau wurde heute nachm. eine Versammlung gehalten, bei der Betriebsinspektor Dr. Supper von Calw die Grundsätze der Deutschen Partei und ihre Stellung zu den anderen politischen Parteien darlegte. Nachdem noch weitere Redner die Notwendigkeit des Zusammenschlusses der nationalgesinnten Bürger betont hatten, bildete sich eine Ortsgruppe der Deutschen Partei, der sofort eine stattliche Anzahl von Mitgliedern beitraten. Der neue Verein wählte zu seinem Vorstand Schullehrer Götz in Hirsau und zum Kassier und Schriftführer Sägwerkbesitzer Wagner in Erstmühl.

Calw, 25. April. In der Straßenreinigung wird in diesem Jahr eine wirksame und schon längst gewünschte Neuerung eingeführt werden. Um den unangenehmen Staub der Straßen niederschlagen zu können, hat die Stadt einen Straßenstrengwagen von der Firma Wegandt und Klein in Feuerbach angeschafft. Die Brauseeinrichtung ist verstellbar von 3 auf 7 Meter Breite, so daß die Brausen in engen und weiten Straßen zur Anwendung kommen können.

Bad Teinach, 22. April. In den letzten Tagen ging von hier nach Hamburg an die Hauptversammlung der freiwilligen Krankenpflege für Deutsch-Südwestafrika ein Eisenbahnwagen mit 5000 Krügen Teinacher Hirschaquelle ab, die der Besitzer des Mineralbrunnens und des Badhotels Teinach, Emil Boshardt, der Sammelstelle in Stuttgart unentgeltlich zur Verfügung gestellt hatte.

Pforzheim, 26. April. Während es jetzt zwischen den Mitgliedern des ärztlichen Vereins für die Oberamtsbezirke Maulbronn und Baihingen und den Vorständen der Ortskrankenkasse Mühlacker und der Bezirkskrankenkasse Maulbronn zum offenen Kampf gekommen, da die Ärzte ihre Tätigkeit für diese beiden Klassen eingestellt haben, zeigt der Jahresbericht der Pforzheimer Ortskrankenkasse, wie ein verträglicher Zustand auch in der Zeit des Streites aufrecht erhalten werden kann. Die Ortskrankenkasse hat seit ihrem Bestehen für die erwerbsunfähigen Kranken freie Arztwahl, für die erwerbsfähigen Erkrankten das Ambulatorium mit täglich zweimaliger Sprechstunde, in dem die Ärzte abwechseln.

Die Ärzte werden für Besuche im Krankenhaus nach Einzelleistungen bezahlt und haben für Nachtbesuche eine neuerdings erhöhte Taxe. Außerdem haben sich beide Teile über ein Schiedsgericht in zweifelhaften Fällen geeinigt, so daß ein Streit wohl ausgeschlossen ist. Bei beiderseitig gutem Willen läßt sich viel erreichen.

Pforzheim, 26. April. Schon sind 3 Wochen verflossen, seit der Fabrikant Josef Rothschild vermißt wird. Sein Vater hat die Belohnung für Auskunft über denselben auf 200 M. erhöht.

Pforzheim, 26. April. Seit Anfang dieser Woche bietet der renommierte Circus Lorch dem vergnügungslustigen Publikum viel Unterhaltung. Derselbe weiß durch seine hervorragenden gymnastischen und equilibristischen Vorführungen seinen alten Ruf aufrecht zu erhalten.

Dermisches.

Der Kriegerverein in Biebrich beabsichtigt, den 100-jährigen früheren Unteroffizier und jetzigen Landwirt Becht in Delfenheim zu der Kaiserfeier gelegentlich der Einweihung der neuen Eisenbahn-Rheinbrücke bei Mainz am 1. Mai einzuladen und von seiner Wohnung abzuholen. Der alte Veteran hat nämlich wiederholt den Wunsch geäußert, dem Kaiser persönlich seinen Dank abzustatten für die reichen Geschenke, welche ihm seitens des Monarchen zu seinem hundertsten Geburtstag zu teil geworden sind.

Vor einigen Tagen wurde die Arbeiterfrau Prüfer in Osternburg in Oldenburg vor Gericht geladen und hier wurde ihr mitgeteilt, daß ihr eine Erbschaft von zunächst zwei Millionen Mark in Koblenz zugefallen sei. Die völlig überraschte Frau begab sich einige Tage darauf in Begleitung eines Rechtsanwalts nach Koblenz und fand hier die Auslagen der Gerichtsbeamten bestätigt. Es war nämlich ein zehnfacher Millionär gestorben, der unter anderem auch Frau Prüfer als Erbin eingesetzt hatte. Insgesamt teilen sich fünf Personen in die Erbschaft. Außer den zwei Millionen für jeden Erben gelangen auch noch die Einkünfte aus den zahlreichen Gütern des Erblassers zur Verteilung. Frau Prüfer, die jetzt in der Mitte der fünfziger Jahre steht, war als Mädchen in Koblenz in Stellung gewesen und hatte dort den Erblasser kennen gelernt, der damals als Buchhalter angestellt war. Sie traten in näheren Verkehr, trennten sich jedoch. Später wurde der Buchhalter durch eine Erbschaft zum Millionär. Er blieb unverheiratet. Die nun so unvermutet mit Schätzen bedachte Frau Prüfer soll sich verhältnismäßig sehr gleichmütig in ihr goldenes Schicksal fügen.

Das japanische und russische Schiffsmaterial auf dem Kriegsschauplatz wird im Aprilheft der „Flotte“ (Monatsblatt des deutschen Flottenvereins, zu beziehen durch die Post und alle Buchhandlungen zum Jahrespreise von 2 M., Einzelheft 20 Pf.) einer eingehenden kritischen Würdigung unterzogen, die zu dem Ergebnis kommt, daß die japanische Flotte nach der Beschaffung ihrer Schiffe und infolge der Einheitslichkeit ihrer Verbände der russischen von vornherein überlegen war. Daraus folgert für uns, daß wir auf dem richtigen Weg sind, wenn wir streng an dem Grundsatz der Schaffung einheitlicher Geschwader festhalten, allerdings unter der Voraussetzung, daß wir dabei den Anforderungen an modernstes Kriegsschiffsmaterial in jeder Beziehung gerecht werden. Neben zwei populär geschriebenen technischen Aufsätzen über die „Elektrizität in der Kriegs- und Handelsflotte“, sowie die „Schiffbauakademien an unseren technischen Hochschulen“ ist auch das Aprilheft der „Flotte“ in Wort und Bild hauptsächlich den Vorgängen in Ostasien gewidmet; sehr flott geschrieben und hübsch illustriert ist die Skizze: „Die Russlands Seeleute den Amur für ihr Vaterland erwarten!“ Ebenso verdienen Erwähnung „Reisebriefe aus dem Land der aufgehenden Sonne“, aus der Feder eines deutschen Ingenieurs, der auf einer Weltreise mehrere Monate in Japan gewohnt und dort mit guter Auffassungsgabe sehr viel gesehen und beobachtet hat.

Ein heftiges Kriegsfieber hat, wie aus Moskau geschrieben wird, die dortige Schuljugend ergriffen. In vielen hundert Fällen haben sich Schüler mit Waffen versehen und sich heimlich nach dem Kriegsschauplatz aufgemacht. Drei Brüder wurden in der vergangenen Woche in Tscheljabinsk in einem nach Sibirien gehenden Frachtwagen versteckt aufgefunden. Sie hatten den Weg von Tambow zu Fuß zurückgelegt. Ein 11-jähriger Knabe war auf ein Getreideschiff geraten, in der Voraussetzung, daß es ein für Port Arthur bestimmtes Kriegsschiff sei. Da er bis zu dieser Zeit noch nie in einer Hafenstadt gewesen war, konnte er sich nur vorstellen, daß ein so großes Schiff dem Zaren gehören müsse. Am letzten Sonntag fand man in einem Walde bei Trier einen Knaben, der an Gesicht und Händen tiefe Brandwunden hatte. Auf Befragen erklärte er, daß alle Schüler seines Gymnasiums sich freiwillig Schmerzen auferlegten, um sich „der großen Helden des Krieges würdig zu zeigen.“ Einige der Knaben haben sich jedoch im letzten Augenblicke feige zurückgezogen, worauf ihre Schulgenossen sie furchtbar verprügelten. Einem der

Fräulein Gartenburg.

Kriminal-Roman von Rudolf Wuskow.

1) (Nachdruck verboten.)

Es war ein finsterner Herbstabend. Kalt strich der Wind durch die Straßen der großen Stadt, und dunkle Wolken, aus denen zeitweilig ein feiner Regen herniederrieselte, zog am Himmel dahin.

In den langen Reihen der hohen Häuser war es still geworden, nur hier und da ertönte das Rollen eines Wagens oder der Schritt vereinzelter Personen, die in ihr Heim zurückkehrten.

In der langgedehnten Eberstraße kam eine ältere Frau daher. Beim Scheine einer Gaslaterne blickte sie auf ihre Taschenuhr. „Dreiviertel elf!“ sagte sie für sich. „Auguste wird wohl schon zu Hause sein!“

An einem stattlichen Hause angelangt, blickte sie empor. Als sie im ersten Stock noch Licht sah, murmelte sie: „Und Fräulein Schmidt ist auch noch auf?“ Sie zog einen Hausschlüssel hervor und öffnete die schwere Tür.

In diesem Augenblicke eilte ein junges Mädchen, das von der anderen Seite der Straße kam, auf die Tür zu.

„Bitte lassen Sie offen!“ rief sie.

„Ach Sie sind es, Auguste?“ fragte die ältere Frau.

„Entschuldigen Sie nur, Frau Wiskow,“ sagte

ihr Dienstmädchen, „ich habe mich bei meiner Mutter etwas verspätet.“

„Schon gut!“ erwiderte Frau Wiskow ruhig, indem sie die Haustüre schloß. „Aber ein andermal seien Sie pünktlicher!“

Beide stiegen nun die dunkle Treppe empor. Im ersten Stock schloß das Dienstmädchen die Korridortüre auf, und beide traten ein.

Die Fenster bei Frau Dehler sind doch geschlossen?“ fragte die Hausfrau, nachdem sie mit dem Mädchen in die Küche getreten war.

„Zunächst!“ erwiderte das Dienstmädchen.

„Gut, öffnen Sie morgen die Fenster, damit Frau Dehler, wenn sie übermorgen zurückkommt, gute Luft vorfindet. Fräulein Schmidt ist noch auf, fragen Sie sie doch, ob sie noch etwas wünscht! Vielleicht ist sie unwohl?“

Auguste klopfte nun an einem Zimmer, das am Ende der geräumigen und eleganten Wohnung lag. Drinnen blieb alles still. Auguste klopfte stärker, aber nichts regte sich.

Ein Blick durchs Schlüsselloch zeigte dem Mädchen, daß noch Licht brannte.

Nach weiterem starken Klopfen lehnte sie zu ihrer Herrin zurück.

„Fräulein Schmidt antwortet gar nicht,“ sagte sie.

„Es wird ihr doch nichts zugestoßen sein?“ erwiderte Frau Wiskow, und ging nun, um selbst zu klopfen.

Da auch jetzt alles still blieb, traten die beiden ein.

Das elegant möblierte Zimmer war von einer großen Hängelampe hell erleuchtet.

Auf einem Ledersofa saß die Mieterin der Frau Wiskow scheinbar schlafend.

Die Wirtin und ihr Mädchen traten an sie heran.

Fast im selben Moment schrien beide laut auf.

„Hilfe! Hilfe!“ ertönte die gellende Stimme des Mädchens, das zur Tür hinauslief. An allen Gliedern zitternd folgte ihre Herrin.

Beide eilten mit der Geberde des Entsetzens ins Wohnzimmer.

Das Mädchen bekam einen Weintrampf und Frau Wiskow konnte vor Schreck kein Wort reden. Endlich sagte sie sich: „Wir wollen auf die Treppe gehen, Auguste!“ sagte sie.

Unter Aeußerung höchster Furcht schritten sie mit Lichtern in den Händen über den Korridor und traten auf die Treppe hinaus.

Inzwischen war es im Hause lebendig geworden, die wiederholten Hilferufe hatten die Einwohner aufgeschreckt. Herrschaften und Dienstmädchen versammelten sich auf der Treppe.

„Was ist denn geschehen?“ fragte man Frau Wiskow, als diese totbleich in das Treppenhaus trat.

„Es ist entsetzlich!“ stammelte die erschrockene Frau, „Fräulein Schmidt, meine Mieterin ist — ermordet worden!“

„Ermordet!“ das Wort versteinerte die Anwesenden auf einige Augenblicke.

Endlich verlangte man genaueren Bericht, und Frau Wiskow und ihr zitterndes Dienstmädchen er-



Stellen 500 Bewerber, lauter Engländer, anboten. Weiße tragen in den Straßen die Reklameschilder, ein Schauspiel, das man in diesem Kaiserland vor dem nie gesehen. Es wird in der „Stadt der guten Hoffnung“ gehungert. In den Straßen sind Leute vor Hunger hingefallen. Die Regierung versucht durch öffentliche Arbeiten die Leute zu beschäftigen. Es sind der Hände aber zu viele.

Dem Privatier Hugo Schweizer in Wien wurden von Dieben Wertpapiere in Höhe von 156 000 Kronen gestohlen.

Der Buchhalter Terracini, der bei der großen Seidenfirma Bruno in Turin angestellt war, ist entflohen, nachdem er Betrügereien in Höhe von über 1 1/2 Millionen Lire verübt hatte. Auch die Banca Romana ist mit etwa 300 000 Lire geschädigt.

Bei der Beerdigung der verunglückten Theaterbesucher in Chicago gab es schmachvolle Auftritte. Die Kutscher von Chicago freifen. Mit Gewalt wollten diese Menschen es verhindern, daß andere Leute die Leichen nach den Kirchen und nach den Friedhöfen führen. Bei der Beerdigung einer Frau griffen die Ausständigen den Leichenkutscher tätlich an, so daß die Polizei mit Knütteln dreinschlagen mußte. Polizisten trugen den Sarg in die Kirche, in der als einzige Leidtragende die beiden Kinder der Verbrannten saßen, während draußen der Aufbruch tobte. Viele Familien mußten bei der Beerdigung Angehöriger auf Kutschen verzichten. Unter den im Theater Verbrannten befindet sich auch die deutsche Trapezkünstlerin Florentine Fajé. Die Pianistin Fanni Fejler fand ihren Sohn unter den Leichen. Der Millionär Ludwig Wolf, dessen kleines Töchterchen der Beerdigung beizubehalten, irrte tagüber vergeblich in sämtlichen Totenkammern umher, die Leiche seines Kindes zu suchen. Der Pianofabrikant Frady fand fünf Verwandte unter den Toten. — Eine Unzahl merkwürdiger Zwischenfälle wird erzählt. Ein kleines 12jähriges Mädchen, welches ganz allein ins Theater gelaufen worden war, vermochte sich zu retten, indem es anfangs sitzen blieb, die Gefahr nicht erkennend, und erst nachher über die Leichen hinweg ins Freie kam. Mehrere Kinder die sich bereits mitten im Gedränge befunden hatten, konnten sich wieder ins Theater zurückzwängen und wurden nachträglich lebend herausgebracht. Der Telegraphenbeamte des Postamts, welches zunächst dem Protektentheater liegt, nahm die Depeschen über den Brand entgegen, ohne zu wissen, daß seine eigene Frau und seine Kinder zur verhängnisvollen Nachmittagsvorstellung gegangen waren; sie verloren ihr Leben!

Aus Tula wird über Moskau gemeldet, daß während einer Kindervorstellung im dortigen Mädchenschulturnplatz Dekorationen in Brand gerieten. Es entstand große Panik. Die nach der Treppe flüchtenden Kinder stauten sich am Ausgang. Mehrere Mädchen und eine Lehrerin erlitten schwere Verletzungen.

Einen besonderen Kinderpalast will die „Vereinigung der Mütter“ im Staate Indiana auf der Weltausstellung in St. Louis 1904 auführen. Angeregt wurde diese Vereinigung durch die ähnliche Ausstellung, welche die Kaiserin von Rußland in St. Petersburg veranstaltete. Es soll auf der Weltausstellung in St. Louis ein besonderes Gebäude in Form eines Oktogons erbaut werden, dessen Wände mit Darstellungen von einzelnen Kindern und Gruppen der verschiedenen Menschenrassen geschmückt werden sollen. Die Ausstellung soll aus allen denjenigen Gegenständen, Veranstaltungen und Darstellungen bestehen, durch welche die Behütung, Bewahrung, Ernährung, Erziehung, die Spiele und Beschäftigungen der Kinder in den verschiedensten Staaten der Welt zur Anschauung gebracht werden.

Württemberg.

Stuttgart. Zur ständigen Beratung der Eisenbahnverwaltung auf dem gesamten Gebiet des bahn- und lasienärztlichen Dienstes, sowie zur Aufsichtigung dieses Dienstes ist ein besonderer Vertrauensarzt als Oberbahnarzt mit dem Wohnsitz in Stuttgart, aufgestellt. Zum Oberbahnarzt wurde der bisherige Bahnarzt Sanitätsrat Dr. Schleicher in Stuttgart ernannt.

Aus Stuttgart, 7. Jan., schreibt die „Str. W.“: Der in Württemberg althergebrachte Titel „Schultheiß“ für den Ortsvorsteher soll nach einem neulich bereits erwähnten Kommissionsbeschlusse von Mitgliedern der Abgeordnetenversammlung fallen und durch den Titel „Bürgermeister“ ersetzt werden. Es hat sich jedoch in der Öffentlichkeit und in der Presse eine starke Strömung gegen diese Neuerung erhoben, und es ist noch nicht sicher, ob die Kammer in der entscheidenden Plenarsitzung den alschwäbischen und eingebürgerten Schultheißentitel gänzlich abschaffen wird.

Stuttgart, 10. Jan. Die heute in der Viedershalle abgehaltene Landesversammlung der Deutschen Partei war von ca. 1000 Teilnehmern besucht und wurde von Reichsanwalt Dr. Schall mit einem Hoch auf Kaiser und König eröffnet. Der Generalsekretär des Zentralvorstandes der nationalliberalen Partei, Breithaupt, überbrachte die herzlichsten Grüße der leitenden Männer der Partei und sagte eine jederzeitige Unterstützung zu in den Kämpfen, die im Interesse des gemeinsamen Großen Vaterlandes geführt und hoffentlich zu einem glücklichen Ziel gebracht werden.

Zur Beerdigung Verwundeter bei Eisenbahnunfällen hat die Bahn 12 Einrichtungen für Gepäck- oder bedeckte Güterwagen, bestehend aus je 4 nicht bedeckten Krankentragebahnen mit Matratze und Wollteppich und je 4 Paar eisernen Gestellen zum Auflegen der Tragebahnen, angeschafft und an die Stationen Mühlacker, Stuttgart, Cannstatt, Eßlingen, Ulm, Friedrichshafen, Aalen, Crailsheim, Heilbronn, Tübingen, Rottweil und Freudenstadt abgegeben. Die Aufbewahrung erfolgt in trockenem, geschütztem Raum. Bei Unfallsmeldungen wird erforderlichenfalls sofort ein Gepäckwagen oder ein bedeckter, sauber gereinigter und trockener Güterwagen mit den Krankentragebahnen usw. ausgerüstet und mit der nächsten Beförderung Gelegenheit, bei Ablassung eines Hilfszugs mit diesem, abgehandelt. Ferner werden zur ersten Hilfeleistung bei Eisenbahnunfällen auf freier Strecke sämtliche Gepäckwagen der Züge mit kleinen Verbandkästen ausgestattet, die in einem besonderen, plombierten Gefäß oder Gefäß, das mit der Aufschrift „Verbandkasten“ oder einem „roten Kreuz“ bezeichnet ist, untergebracht sind; der Inhalt des Kastens ist genau bezeichnet. Die Verbandkästen werden alljährlich von der Betriebsinspektion Cannstatt revidiert.

Untertürkheim, 8. Jan. Die hiesige Darlehenskasse hatte im letzten Jahr einen Umsatz von 1 400 000 M. und steht mit dieser Summe an der Spitze aller Darlehenskassen des Landes.

Tübingen, 8. Jan. In der Sitzung, in der Oberbürgermeister Hauser die neugewählten Gemeinderäte beendigte, eröffnete er zugleich einen Ausblick über die wichtigsten Aufgaben der Stadtverwaltung in den künftigen Jahren. Dahin gehören die Mitwirkung an dem Bau der Bahnlinie Tübingen-Herrenberg. Im Zusammenhang damit siehe die Erstellung eines besonderen Bahnhof im Westen der Stadt. Ferner handle es sich um den Umbau des Güterbahnhofs, um die Drainierung des ganzen Ammertals, um eine Verbesserung der Wassergewinnung, um Straßenbauten, insbesondere um die Straße auf den Osterberg. Endlich komme auch noch das ideale Gebiet, namentlich der schwer lastende Boden der Schule in Betracht.

Ulm, 9. Jan. Im Wege der Zwangsvollstreckung wird am Samstag den 27. Februar das im Grundbuch auf den Namen des Gastwirts Franz Xaver Sedlmaier, früher in Ulm, nun in München wohnhaft, eingetragene Hotel zum „Gold. Hirsch“ hier mit Theater, Nebengebäuden u. versteigert. Das Anwesen ist auf 390 000 M. geschätzt.

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Die Schulstelle in Langenbrand ist dem Unterlehrer Bäuerle in Neuenbürg übertragen worden.

Neuenbürg, 8. Jan. Nach einer Bekanntmachung des Reichskanzlers ist die Telegraphenordnung für das deutsche Reich dahin ergänzt worden, daß Privatelegramme nach dem Ausland, die zur Umgehung der veröffentlichten Tarife unter vorgeschobener Adresse nach einem Zwischenorte gerichtet sind, um von dort aus an den wirklichen Empfänger weiter telegraphiert zu werden (Telegramme unter Deckadresse) von der Beförderung ausgeschlossen sind. Liegt Grund zu der Annahme vor, daß ein Telegramm dieser Bestimmung zuwider unter Deckadresse befördert werden soll, so hat der Absender auf Verlangen nachzuweisen, daß der Text des Telegramms endgültig für den in der Aufschrift bezeichneten Empfänger bestimmt ist. Diese neue Bestimmung ist am 1. Januar 1904 in Kraft getreten.

Calw, 9. Jan. Die feierliche Vereidigung der neugewählten Gemeinderatsmitglieder fand gestern in öffentlicher Sitzung der bürgerl. Kollegien statt. Stadtschultheiß Conz gab hierbei in einem ausführlichen Bericht Aufschluß über die Entwicklung der Stadt und ihre Finanzlage, sowie über die Aufgaben, an welche die Stadt im Laufe des Jahres heranzutreten hat. Die Finanzlage ist befriedigend. Trotz Vereidigung großer Bedürfnisse blieben die Umlagen schon Jahre lang gleich und werden auch in nächster Zeit keine Erhöhung erfahren. Die Entwicklung der Stadt schreitet von Jahr zu Jahr voran. Größere

Aufwendungen erfordert in diesem Jahre die geplante Erbauung von Wohnhäusern für Arbeiter und kleinere Leute. Die Stadt hat schon mehrere Häuser erbaut, sie hat 34 Wohnungen vermietet, aber diese reichen für die gesteigerten Bedürfnisse nicht aus. Es soll nun versucht werden, mit Unterstützung der Stadt und mit Privatkapital eine Gesellschaft zu gründen, die die Erbauung von billigen und gesunden Wohnungen auszuführen hätte, und zwar soll eine ähnliche Einrichtung wie in Döheim bei Stuttgart geschaffen werden. Als weitere Aufgaben stehen der Stadt bevor die Erbauung einer weiteren Brücke über die Nagold von der Badgasse aus, die Errichtung einer öffentlichen Badeanstalt, die Korrektur der Stuttgarter Straße und die Hebung des Fremdenverkehrs. Um das Interesse der Bürger für die weitere Entwicklung der Stadt wachzuhalten, wird der Stadtvorstand in einer öffentlichen allgemeinen Bürgerversammlung die Lage des städtischen Gemeinwesens besprochen und jedem Bürger Gelegenheit zur Äußerung von Wünschen geben.

Calw. Die Gasfabrik hat seit ihrem Umbau zum Steinkohlengaswerk einen fortwährend gesteigerten Verbrauch, so daß die Erbauung eines dritten Gasmeters notwendig wird, der Verbrauch ist auf 250 000 Kubikmeter gestiegen.

Mit dem 11. Januar treten im Fahrplan der Enz- und Nagoldbahn folgende Änderungen ein:

1) Der Personenzug 1178 (Werktag) Wilddorf ab 5.38 vorm. Pforzheim an 6.41

fällt bis zum 14. März einschließlich aus.

2) Der Personenzug 1182 (Werktag bis 14. März) läuft in folgendem Kurs:

Wilddorf	ab 6.35 vorm.
Calmbach	6.42
Höfen	6.49
Rothbach	6.55
Neuenbürg	7.05
Engelsbrand	7.11
Birkenfeld	7.19
Brödingen	7.27
Pforzheim	an 7.33

Dieser Zug nimmt in Neuenbürg und Engelsbrand Personen mit Arbeiterfahrkarten nicht auf.

3) Der Personenzug 1184 (Werktag bis 14. März) läuft in folgendem Kurs:

Neuenbürg	ab 7.18 vorm.
Engelsbrand	7.24
Pforzheim	an 7.42

Dieser Zug nimmt nur in Neuenbürg und Engelsbrand Personen auf.

4) Der Personenzug 1171 (Werktag) fährt in Pforzheim bis 14. März einschließlich 7.35 nachm. ab und nimmt daselbst in dieser Zeit Personen mit Arbeiterfahrkarten nach Engelsbrand und Neuenbürg nicht auf, diese werden mit dem Zug 1191 (Werktag bis 14. März) befördert:

Pforzheim	ab 7.25 nachm.
Engelsbrand	an 7.41
Neuenbürg	7.48

Dieser Zug hält nur in Engelsbrand an.

5) Der Personenzug 1186 (Werktag bis 14. März) Calw ab 6.32 vorm. Pforzheim an 7.30

nimmt in Grunbach-Salmbach, Dillweissenstein und Brödingen Personen mit Arbeiterfahrkarten nicht auf. Für diese kommt Werktag bis 14. März folgender Zug zur Ausführung:

Nr 1188	
Grunbach-Salmbach	ab 7.22 vorm.
Dill-Weissenstein	7.28
Brödingen	7.34
Pforzheim	an 7.40

Der Personenzug 1177 (Werktag bis 14. März) läuft in folgendem Kurs:

Pforzheim	ab 7.30 nachm.
Calw	an 8.34

Er nimmt in Pforzheim Personen mit Arbeiterfahrkarten nach Brödingen, Dill-Weissenstein und Grunbach-Salmbach nicht auf; diese werden mit dem Zug 1189 (Werktag bis 14. März) befördert:

Pforzheim	ab 7.20 nachm.
Brödingen	an 7.26
Dill-Weissenstein	7.33
Grunbach-Salmbach	7.40
Calw	8.10

Dieser Zug hält nur an den bezeichneten Stationen an.

Bestellungen auf den „Enztäler“

für das I. Quartal 1904 werden von allen Postanstalten und Landpostboten entgegengenommen.

kleinen Ausreißer war es gelungen, die sibirische Eisenbahn bei Tomsk zu erreichen. Zu seinem größten Kummer wurde er aber dort ergriffen und in die Heimat zurückgeschafft.

Des Zaren Herz. Von der unglaublichen Unwissenheit und Beschränktheit russischer Soldaten zeugt das folgende Beispiel, das sich ein englisches Blatt aus Moskau berichten läßt: Kurz nach dem Ausbruch des Krieges sandte der Zar an Admiral Alexjew ein Telegramm, in dem er seine Truppen dem Schutz der Vorsehung empfahl und mit den Worten schloß: „Mein Herz ist bei meinen tapferen Truppen.“ Dieses Telegramm wurde auf der Parade vor allen russischen Soldaten und Matrosen verlesen. Es verbreitete sich nun unter den Truppen in Wjatska das Gerücht, daß der Zar, um sie zu ermutigen, sein Herz herausgenommen und es in einer goldenen Kassetten mit der sibirischen Eisenbahn geschickt hätte. Es hieß, er hätte das mit Hilfe von Vater Johann von Kronstadt getan, der an Stelle des ursprünglichen Herzens das von St. Nikolaus dem Wunderthäter gesetzt hätte, das in einem Kloster im Norden Rußlands aufbewahrt wird. Einige Tage darauf entdeckte man, daß das Schloß der Regimentskassette aufgebrochen, aber der gesamte Inhalt unberührt war. Als das ganze Regiment mit Strafe bedroht wurde, wenn nicht der Name des Schuldigen verraten würde, gestand ein Soldat namens Sereßlow, daß er die Kasse geöffnet habe. Sereßlows Kameraden hatten erklärt, daß niemand das Herz des Zaren sehen und am Leben bleiben könne, und da der Soldat seinen Mut zeigen wollte, hatte er das Schloß aufgebrochen, fand aber zu seinem größten Ersauern nur Geld und Papiere; Sereßlow überlebte nicht nur das Öffnen der Kasse, sondern auch die 20 Streiche, die er zur Strafe für seinen „Heldenmut“ bekam.

(Wie Europa sich im Kopfe des Chinesen malt). Der hochgestellte chinesische Beamte Huan Hsiong-fu hat seine Eindrücke von Europa, die er auf einer längeren Reise empfing, in einem Werke niedergelegt, das soeben in englischer Uebersetzung unter dem Titel „Eine fremden Teufel“ erschienen ist. In dessen ist der Titel etwas zu schroff gewählt, denn im Grunde ist der Chineser sogar begeistert für manche Errungenschaften unserer modernen Kultur. Unter den seltsamen Gebräuchen, die dem Chinesen in Europa aufgefallen sind, steht an erster Stelle das Küssen. Bei der Besprechung der Ehrfurchtsbezeugungen der Kinder gegen ihre Eltern bemerkt er: „Die ehrerbietigste Form dieser Höflichkeit besteht darin, daß man die Lippen auf den unteren Teil des Kinnes setzt und einen schwachen Laut von sich gibt. Selbst Frauen tun dieses, was außerordentlich befremdend wirkt. Die Behandlung der europäischen Frauen überhaupt erregt Verwunderung bei ihm. „Mann und Frau gehen Arm in Arm auf der Straße, und keiner lächelt darüber; ein Mann tut die niedrigsten Dienste für seine Frau, und keiner spottet über ihn.“ Bei Tisch werden auch die Frauen zuerst bedient, wie der Chineser kopfschüttelnd bemerkt. „Wenn man Suppe isst, so muß man kein Geräusch dabei machen.“ ist ein Wink in bezug auf Etikette, die er von seiner Erfahrung an englischen

zählten nun, sie hätten erst geglaubt, das Fräulein schlafe.

„Da plötzlich sah ich,“ flüsterte Frau Michle zögernd, „daß sie einen Strick um den Hals hatte, mit dem sie —“

Sie schwieg entsetzt, und ein Herr ergänzte: „Gewürgt worden war!“

Frau Michle nickte, und ihr Mädchen wurde wieder von einem Weintrampf befallen.

„Nun weiß ich auch, was das um einviertel elf Uhr war,“ rief da eine Dame, deren Wohnzimmer über dem der Ermordeten lag. „Ich und meine Tochter hörten unter uns einen kurzen Schrei und einen Fall; wir dachten, es wäre jemand gestürzt.“

„Das einzige Richtige ist nun,“ nahm ein Herr das Wort, „alles im Zimmer unberührt zu lassen und sofort die Polizei zu holen. Ich werde gleich selbst gehen!“

Er holte seinen Hut und Handschlüssel und verließ das Haus, während die Hausgenossenschaft auf der Treppe blieb.

Nicht lange dauerte es, und ein Kommissar trat ein, der von einigen Schutzleuten begleitet war. Diese nahmen zunächst eine gründliche Untersuchung des Hauses vor, denn da dieses verschlossen war, so bot sich immerhin die Möglichkeit, daß sich der Verbrecher noch hier befand.

Im Keller und auf dem Boden wurde jeder Raum genau durchsucht, in der Wohnung der Frau Michle sah man in jeden Schrank, in jede Ecke, leuchtete unter die Betten und Sofas, hob die Vor-

Tischen ab, und bei der Konversation darf man nichts Unpassendes erzählen. . . Wenn zwei Menschen sich treffen, so betrachtet man es als höflich, wenn sie ihre Hüte abnehmen; manche heben nur ihre Hände bis zum Ohrflüppchen auf und schwenken sie, ohne den Hut abzunehmen.“ Besonders imponieren dem Chinesen die Lippen. Ueber die Frauen bemerkt er weiter: „Sie müssen jeden Tag in den Straßen spazieren gehen; wenn ein Mann sie im Hause halten würde, so würde er zur Warnung in das Gefängnis gebracht werden. Ein Mann darf nur eine Frau haben; selbst der Herrscher darf nur eine Königin haben.“ Ueber unsere Schönheitsbegriffe heißt es: „Frauen betrachten eine breite Brust und schmale Taille als erstrebenswert. Viele tragen eine Art Flechtwerk unter der Kleidung auf beiden Seiten der Brust, und das betrachten sie als einen Schmuck. Frauen halten auch eine nackte Haut für ein Zeichen der Ehrerbietung, wenn sie zu Hofe gehen.“ Unsere Gefängnisse erregen die höchste Verwunderung des chinesischen Beamten. Sie sind außerordentlich geräumig und sauber. Es scheint die einzige Sorge zu sein, daß jeder einzelne Gefangene sich nur nicht unbehaglich fühlt oder krank wird. Er meint, diese Art Gefängnis würde für China nicht möglich sein, denn die gesamte Schurkenschaft des „mittleren Reiches“ würde sofort in Aufregung geraten, um in das Gefängnis zu kommen.“ Huan bewundert außerordentlich unser Tischgerät und unsere Speisen. Freilich ist er der Ansicht, daß Portwein aus Schaßblut gemacht wird.“ Die Zeit, die zum Kochen erforderlich ist, wird durch die Uhr bestimmt. So darf man z. B. ein Ei drei Minuten lang kochen, ein Huhn eine Stunde lang braten; alles wird durch die Uhr bestimmt.“ Huan ist aber über eines entsetzt — über die europäische Art, den Selbstmord zu begehen. In China wird Selbstmord als eine tugendhafte und selbstlose Tat betrachtet, und wenn sie aus Kummer geschieht, in der Trauer um den Tod des Gemahlts, so wird oft der mutigen Selbstmörderin ein Denkmal errichtet. Aber Opium oder Ertränken sind die üblichen Methoden des Selbstmords in China; Selbstverstümmelung ist ausgeschlossen. „Ihre Art des Selbstmords“ sagt Huan von den Europäern, „ist höchst abschreckend. Die ersten sie eine Plattform, die mehrere 1000 Fuß hoch ist, oder sie legen sich auf die Bahnschienen, so daß ihr Leib zermalmt und die Knochen zerplättet werden.“ Auf einen ehrfurchtsvollen Bericht ohne weiteren Kommentar beschränkt sich Huan beim Besprechen einer europäischen Tanzgesellschaft. „Es gibt Einladungen zum Springen und Einnehmen bestimmter Bojen, wobei der Gastgeber bestimmt, welcher Mann der Partner einer bestimmten Frau sein soll und umgekehrt. Dann umschlingen sie sich mit beiden Armen, verlassen ihre Sitze zu zweien, hüpfen, springen und nehmen eine bestimmte Haltung ein und stolzieren zu ihrem gegenseitigen Vergnügen einher. Sie nennen dieses Hüpfen „tanshun.“

Eine sonderbare Art, sich aus der Welt zu schaffen, erlann ein Dienstmädchen in Erlangen. In der Verzweiflung darüber, daß es beim Abstauben zwei Figuren zerbrochen hatte, schüttete es Pulver auf einen Stuhl, zündete es an und setzte sich im

hänge auf — nichts wurde unterlassen, um das Versteck des Mörders aufzudecken.

Während dieser Zeit erschien auch der Staatsanwalt mit seinem Protokollführer, der Gerichtsarzt und ein Geheimpolizist.

Die Beamten begaben sich in's Zimmer und nahmen eine genaue Untersuchung vor.

Das wichtigste Objekt war selbstverständlich die Leiche selbst. Die tote Dame, die in einfache aber wertvolle Stoffe gekleidet war, gehörte anscheinend der besten Gesellschaft an. Aus den Falten ihres Gesichtes und dem bereits ergrauten Haar konnte man annehmen, daß sie das fünfzigste Lebensjahr überschritten hatte.

Es war ein furchtbarer Anblick, wie sie mit verzerrtem Gesicht und offenen verglasten Augen auf dem Lehnstuhl saß.

Als der Gerichtsarzt die Leiche untersucht hatte, fragte der Staatsanwalt: „Herr Medizinalrat, wann ist der Tod eingetreten?“

„Vor einer Stunde,“ erwiderte der Arzt und zog seine Uhr. „Es ist jetzt ein Viertel auf 12 Uhr, der Mord ist also einviertel auf 11 Uhr geschehen.“

„Wo befanden Sie sich um diese Zeit, Frau Michle?“ fragte der Staatsanwalt.

Halblaut erwiderte die geängstigte Frau: „Ich war bei einer Freundin, der Frau Wenning, zu Besuch. Ich war dort bis gegen halb elf Uhr!“

„Wo wohnt Frau Wenning?“

„Kreuzstraße 11. Ihr Mann und eine Frau Große waren ebenfalls zugegen.“

selben Augenblick darauf. Der gewünschte Erfolg blieb aus; dagegen erlitt die Rechte der Aufgeregten empfindliche Brandwunden.

Im Weiler Meisterstall fiel bei Bauer Kohler vor einigen Tagen ein Kalb mit 5 Füßen. Der fünfte sitzt im Nacken, hängt herunter und ist vollkräftig wie die andern Füße. Am Kniegelenk ist er rechtwinkelig gebogen, die Klauen sind in eine verschmolzen. Das Kalb ist munter und gesund.

Eine bemerkenswerte Operation ist soeben, wie aus New-York gemeldet wird, in Utah an einem Kinde vollzogen worden, das einen Nagel verschluckt hatte. Ein langes gebogenes Stahlstück, das an einem starken Elektromagnet befestigt war, wurde in die Luftröhre eingeführt, und als der Strom in Tätigkeit gesetzt wurde, hing der Nagel an den Stahl und wurde auf diese Weise herausgezogen. Die Anwendung anderer Instrumente war in diesem Falle ausgeschlossen, da sich der Fremdkörper an einer Stelle nahe dem Herzen des Kindes befand.

Die Damenmode hat bei dem Uebergang zum Frühling einen entscheidenden Schritt getan, den der Vorbereitung der Krinolinen oder wenigstens eines krinolinartigen Kleides. Alle Entschneider helfen nicht, zum Herbst und Winter werden wir diese Kleider-Altgetüme in bester Form haben, wenn es wirklich im Frühling und Sommer noch gelingen sollte, ihnen auszuweichen. Jetzt vor vierzig Jahren stand die von der Kaiserin Eugenie von Frankreich neu aufgenommene, aber nicht etwa erdachte Mode, denn der Reifrock ist bekanntlich viel älter, auf der Höhe ihres Glanzes, und wer damals seinen Körper in einem engen Wagen unterbringen mußte, welche Inzassen neben sich und sich gegenüber hatte, der konnte etwas erzählen. Eine Krinoline kostete viel Geld, und wer in den damaligen, noch ziemlich einfachen Zeiten nicht soviel ausgeben wollte, nähte sich leichte Holzreife ins Untergewand. Das merkten unter Umständen die Schienbeine anderer Personen sehr gut. Hinterher ist viel über die Krinolinenmode gelacht worden, aber getragen wurde die Krinoline darum doch mit viel Würde. Ein weibliches Wesen ohne Krinolinen? Darnach dreht sich alle Köpfe um. Es wird jetzt genau so werden, wie sehr sich die Damen jetzt auch noch entrüsten werden. Kommt die Mode, so sind ihr alle untertan.

Vogogriph.

Vier Füße hat's, rasch legt es hin,
Belommi's noch einen Fuß,
Ist's sicher nicht nach dessen Sinn,
Der es ertragen muß.

Belommi's dann seinen Kopf als Fuß. —
Ein Feder hat es jetzt.
Und löpft man's noch einmal zum Schluß,
So kommt es stets zuletzt.

Auflösung des geographischen Silbenrätsels in Nr. 64.
Dalekarlien, Ebro, Rhodos, Kattogat, Riviera,
Jahmus, Eholi, Garbaise, Indien.
Der Krieg in Ostasien.

„Und Sie?“ fragte der Staatsanwalt das Dienstmädchen.

Schluchzend erklärte dies, es sei bei seiner Mutter gewesen.

Alle diese Angaben stimmten; wie sich am andern Tage durch die Vernehmung der Zeugen herausstellte, war das Alibi der beiden Frauen evident nachgewiesen. Frau Michle hatte erst halb elf Uhr ihre Bekannten, ihr Mädchen noch später ihre Mutter verlassen, und beide hatten einen Weg von zehn bis 15 Minuten zurücklegen müssen. Daß die Tat einviertel 11 Uhr begangen worden war, ging nicht nur aus dem Zeugnis des Arztes, sondern auch aus dem Zeugnis der beiden Damen hervor, die den Schrei und den Fall gehört hatten.

Was nun den Beamten auffiel, war der Umstand, daß auf dem Tisch, an dem die Leiche auf dem Lehnstuhl saß, eine Weinschale und zwei Gläser standen; aus der Flasche, die einen guten Rheinwein enthielt, waren etwa drei Gläser ausgeschenkt.

„Hier steht ein Stuhl vom Tisch abgerückt,“ sagte der Staatsanwalt, „auf dem sicherlich der Verbrecher gesessen hat.“

„Ein professionierter Verbrecher,“ fügte der Geheimpolizist hinzu, „ist es entschieden nicht gewesen, sondern ein Bekannter der Toten, denn sonst hätte sie nicht mit ihm Wein getrunken!“

— (Fortsetzung folgt.) —